

Der Handstein mit dem Bergmotiv

Von Dr. Günther Schiedlausky, Wesseling

„Handsteine sind charakteristische und durch ihre Schönheit auffallende Gesteinsproben oder aber auch besonders bizarre und phantastische Ausformungen, die das Interesse des allem Seltsamen aufgeschlossenen Menschen des 16. Jahrhunderts bildeten. Dieser Phantasie-reichtum der Natur reizte wiederum den künstlerisch begabten Menschen, den Handstein weiter zu bearbeiten, und es entstand der Handstein im engeren Sinne, nämlich die von Künstlerhand gestaltete Gesteinsstufe.“

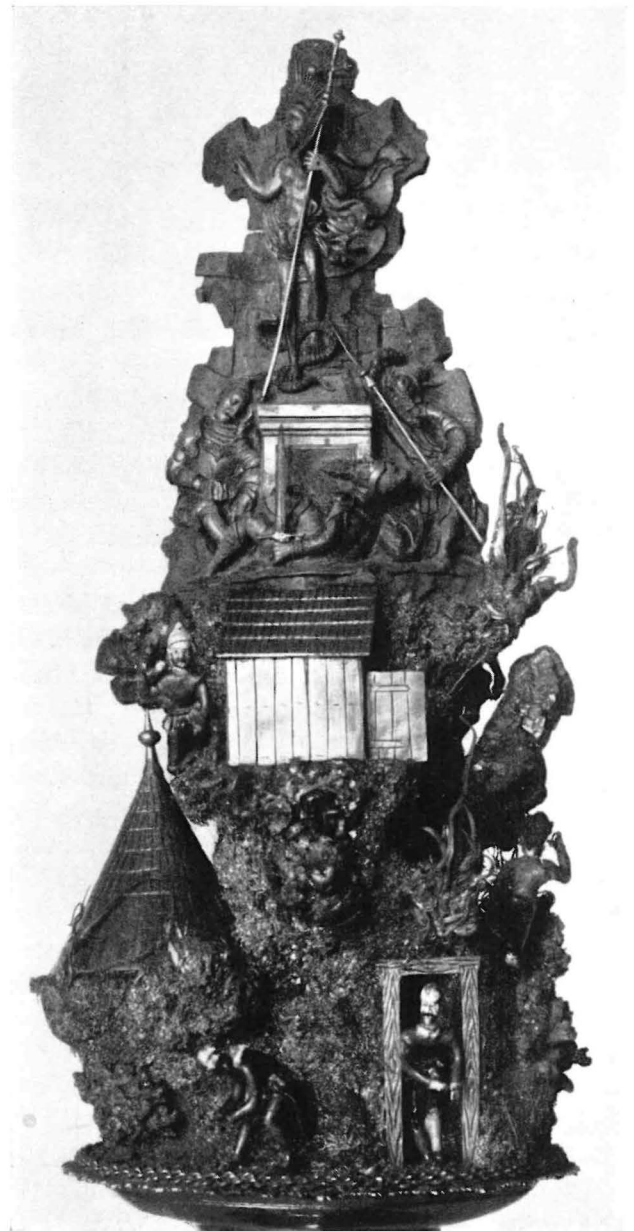
So schrieben wir in Nr. 5/6 des vorigen Jahrganges unseres „Anschnitt“, als wir die frühesten Arten der Handsteine darstellten und zugleich damit unseren Lesern ein heute halbvergessenes Brauchtum des Bergmannsstandes vorstellten. — Wir führen heute diese Darstellungen fort.

Von der frühen Art der Handsteine hebt sich eine Gruppe ab, die nicht nur etwas später — etwa in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts — entstanden ist, sondern auch motivisch und in technischer Hinsicht erhebliche Unterschiede von jener Art aufweist. Ob diese Unterschiede vielleicht auch darauf zurückzuführen sind, daß die Handsteine dieser Gruppe in anderen Werkstätten und an anderen Orten entstanden sind, läßt sich nur vermuten, aber nicht beweisen.

Das Neue, das uns in dieser Gruppe entgegentritt, ist in technischer Beziehung das bunte Email, vorwiegend am Figürlichen und an der Architektur. Die Verwendung in allen Farben leuchtenden Emails bewirkt einen festlicheren Eindruck des Handsteins und nimmt ihm das Düstere, das dem schwarzen Rohstoff anhaftet. Motivisch treten als neue Elemente bergbauliche Darstellungen auf, meist in der unteren Zone, während sich die religiöse Szene weiterhin im oberen Teil befindet. Das religiöse Motiv verliert jedoch an Bedeutung und wird oft zu den bergmännischen Szenen in Beziehung gesetzt. Gerade in diesen Handsteinen offenbart sich die innige Verbindung zwischen der schweren, gefährlichen Arbeit des Bergmanns und seiner tiefen Gläubigkeit. Vermittelnd zwischen der ersten und der zweiten Gruppe steht ein Handstein, der ohne Bedenken als das bedeutendste Stück der Handsteine überhaupt bezeichnet werden muß (Abb. S. 9)¹⁾. Inhaltlich noch auf rein religiöse Motive beschränkt, muß er der ersten Gruppe zugerechnet werden, während er in Technik und Stil der zweiten Gruppe angehört. Schon das Rohmaterial in seiner geschlossenen Form zeigt die schönsten Ausblühungen und Kristalle und ist sehr geschickt für die künstlerische Ausgestaltung verwendet worden, indem auf einem spiralig die Stufe umwindenden Weg, der stellenweise mit einem goldenen Zaun eingefast ist, ver-

schiedene Szenen aus dem Leben Jesu angebracht sind; die Spitze bildet der auferstehende Christus. Die zahlreichen Figuren und Gebäude, Pflanzen und sonstigen Gegenstände sind vollplastisch aus Goldemail gebildet, das auch den reich verzierten und getriebenen Fuß aus vergoldetem Silber schmückt. Goldschmiedezeichen finden sich nicht am Fuß, es besteht aber kein Zweifel, daß dieses erlesene Stück keiner provinziellen Werkstatt entstammen kann, sondern in einem Zentrum edelster Hofkunst geschaffen wurde. Gewisse ornamentale Motive am Fuß lassen an Nürnberg denken²⁾.

Als typischer Vertreter der zweiten Gruppe mag der Handstein S. 8 betrachtet werden³⁾: Auf form-



schönem Fuß aus vergoldetem Silber ist eine Stufe „aus gediegen silber und rot gulden ärzt“ (wie es im Inventar heißt) montiert; hier sehen wir Bergleute in ihren vielfältigen Verrichtungen. Die Spitze bildet ein Stück Glaserz mit dem auferstehenden Christus auf der einen und der Kreuzigung auf der anderen Seite. Eine Verbindung zwischen der bergmännischen und der religiösen Zone wird durch einen Bergmann geschaffen, der kniend Christus am Kreuze anbetet. Neben ihm befindet sich eine Tafel mit der Inschrift: „Das Blut Jesu Christi reinigt uns von allen Sünden.“

Von gleicher Hand ist ein etwas kleinerer Handstein, der ganz ähnlich in seiner unteren Zone Bergleute bei der Arbeit und als Bekrönung Christus am Ölberg zeigt (Abb. S. 14 u.)⁴⁾. Auch der Fuß weist größte Ähnlichkeit mit dem des vorigen Stückes auf. Diesen beiden ist ein dritter Handstein aus Zinnerz zuzurechnen (Abb. S. 14 ob.)⁵⁾, der als Bekrönung eine Kreuzigung zwischen Maria und Johannes zeigt, davor einen knienden Ritter, dessen ehemals vorhandenes Roß mit Zaumzeug heute fehlt. Das Kreuz, an dem Christus hängt, ist aus vergoldetem Silber.

Ein anderer Handstein (Abb. S. 10 lks.)⁶⁾ zeigt als Bekrönung einen drachentötenden St. Georg; die Szene wird überragt vom Kreuzestamm Christi. In tiefen Höhlen und Gängen der unteren Zone sieht man wieder Bergleute an der Arbeit. Interessant sind die Tafeln mit biblischen Sprüchen, die sicherlich nicht ohne Absicht einen gewissen sozialen Einschlag aufweisen, z. B. „Ein getreuer Arbeiter ist sein lohn wert“.

Eine Ausnahmestellung nimmt ein anderer Handstein ein, der als letzter dieser Gruppe betrachtet werden soll (Abb. S. 10 r.)⁷⁾. Schon durch seine Größe von 60 cm ragt er aus der Reihe der übrigen heraus. Seine eigenartige Form ist sehr geschickt für den gedachten Zweck verwendet: ein tiefzerklüftetes Felsgebilde, in dessen Höhlungen Bergleute ihre Arbeit verrichten; auf dem Gipfel steht ein burgähnliches Schloß im Stil der deutschen Renaissance. Am Fuß der Stufe ist ein schöner Brunnen mit einem Löwen, der den Bindenschild hält; auf dem Rand des Brunnens sitzt David und blickt zu Bathseba auf, die auf einem Balkon des Schlosses steht. Die biblische Geschichte spielt aber im ganzen nur eine untergeordnete Rolle; die zahlreichen in der Stufe tätigen Bergleute nehmen das Hauptinteresse in Anspruch. Was diesem Stück vor allem eine Ausnahmestellung verschafft, ist seine Bestimmung als Tischbrunnen. Von dem besonders schön gebildeten, silbervergoldeten Fuß gehen vier lange Ausgüsse aus, die in grotesken Fratzen endigen. Ein ehemals zu diesem Tischbrunnen gehöriges Becken ist leider nicht mehr vorhanden. Dieser

Tischbrunnen hat einst die fürstliche Tafel geziert und Wein oder wohlriechendes Wasser gespendet; eine seltsam anmutige Mischung zwischen biblischer Historie, Freude an technischen Spielereien, Darstellungen aus dem harten Daseinskampf des Bergmanns und feinsten höfischer Lebenskunst – ein echtes Kind seiner Zeit.



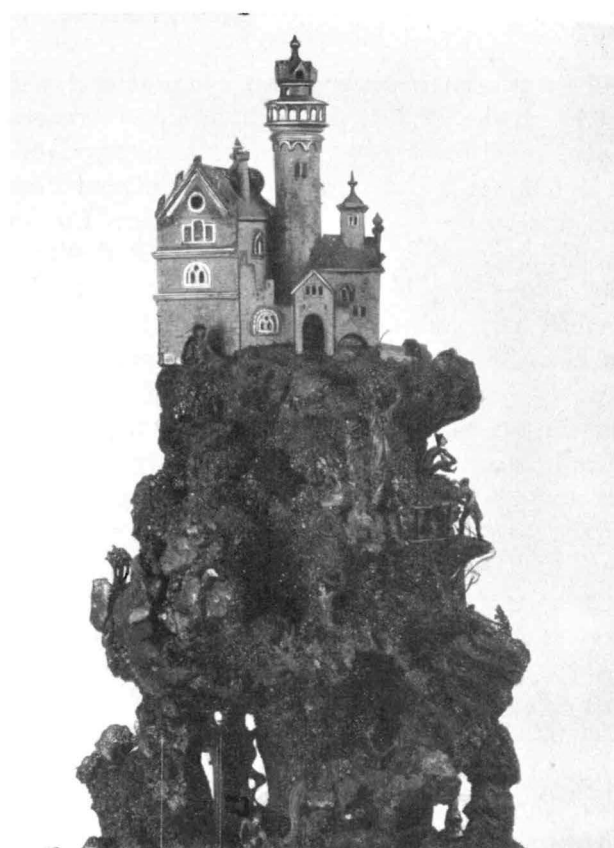
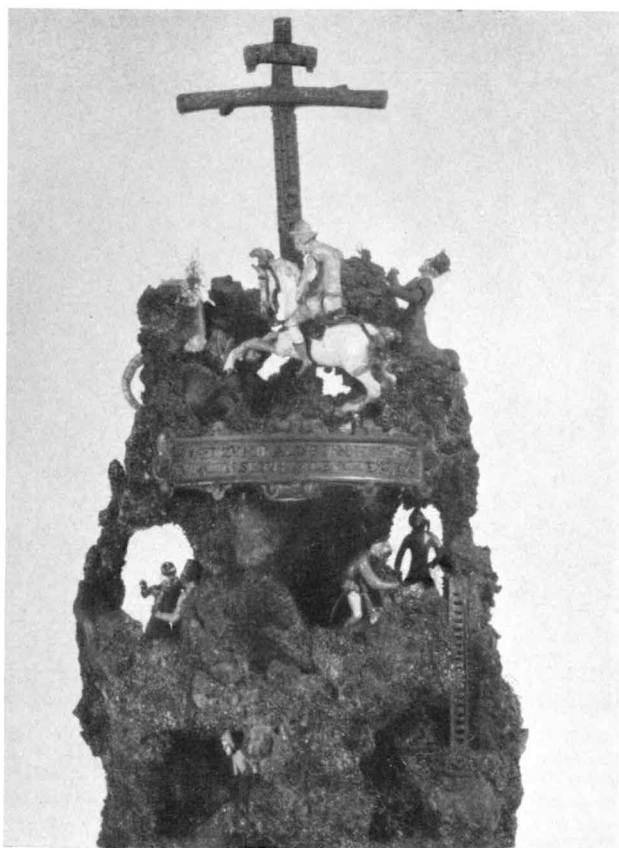
Oben: Handstein mit auferstehendem Christus (in Goldemail); der wohl bedeutendste erhaltene Handstein. Privatbesitz. Höhe etwa 35 cm. Foto: Krefß.

Seite 8: Typischer Handstein der Gruppe, die Bergbaumotive in der unteren Zone, religiöse Motive als Bekrönung zeigt. Abbildung ohne Fuß. Höhe 27,4 cm. — Foto: Kunsthist. Museum, Wien.

Gegenüber der ersten Gruppe stellen wir bei der zweiten Gruppe einen ungleich größeren Reichtum an Phantasie und Gestaltungskraft fest, der dieser Gruppe ein reicheres, aber auch weniger einheitliches Gepräge verleiht. Die Frage, welchem Umstand wir dies zu verdanken haben, kann leider nicht mit Bestimmtheit beantwortet werden. Es muß wohl vermutet werden, daß diese Handsteine in verschiedenen Werkstätten und an verschiedenen Orten entstanden sind, worauf auch stilistische Unterschiede schließen lassen. Wir wissen zwar, daß Handsteine nicht nur in Prag und Schloß Ambras, sondern auch vom Münchener Hof⁸⁾ und in Bürgerkreisen gesammelt wurden, kennen aber damit noch nicht die Orte ihrer Entstehung, ganz zu schweigen von den Namen der Künstler, die sie geschaffen haben. Nur von dem Handstein, den wir nachfolgend anführen, ist uns auch der Entstehungsort bekannt; er wurde in Nürnberg geschaffen. Dieser Handstein, der freilich nur in losem Zusammenhang mit den bisher betrachteten Stücken steht, ist erst kürzlich aus der jahrhundertlangen Abgeschlossenheit einer Privatsammlung aufgetaucht und vom Germanischen National-Museum in Nürnberg erworben worden (Abb. S. 11 ob.)⁹⁾. Ein zusammengesetzter Aufbau aus Felsgestein ist mit zahlreichen Mineralien, Kristallen, Korallen, Schneckengehäusen, Muscheln und auch künstlich geschnittenen Gebilden aus Perlmutter und Blech besetzt, und erst bei genauem Hinsehen erkennt man auch figürliche Szenen in den tiefen Klüften: eine Jagd mit Hunden,

einen Jäger, der auf eine Gemse schießt, und auch Bergleute bei ihrer Arbeit. Diese Figuren sind aus emailliertem Silberguß. Dieser Handstein unterscheidet sich also in mehrfacher Hinsicht von den bisher betrachteten und bildet einen sinnvollen Übergang zu einer dritten, allerdings sehr viel späteren Gruppe. Dieser Handstein des Christoph III. Scheurl stammt nach den Urkunden aus dem Jahre 1563, und wir erfahren auch, daß er in Nürnberg entstanden und nicht mehr ganz vollständig auf uns gekommen ist; wichtig ist auch die Nachricht, daß die Familie Scheurl, in deren Besitz sich der Handstein von Anfang an befunden hat, enge Beziehungen zum Bergbau von St. Joachimsthal, Schlackenwald und Annaberg unterhielt. Neben der Freude an den reichen und sonderbaren Formen der Natur kommt hier ein gelehrter Sammeleifer zum Ausdruck — leider auf Kosten der künstlerischen Kraft; wir haben geradezu ein ganzes Mineralienkabinett vor uns, demgegenüber das künstlerische Element eine recht untergeordnete Rolle spielt. Gerade das harmonische Verhältnis zwischen Naturform und künstlerischer Gestaltung bildete den Reiz der frühen Handsteine; diese Spannung verliert sich jetzt zugunsten einer gesteigerten Betonung des Naturwissenschaftlichen, um schließlich völlig modellartigen Charakter anzunehmen.

Das Gesagte wird deutlich beim Betrachten eines Handsteins, der etwa um das Jahr 1700 entstanden ist und vermutlich den von deutschen Bergleuten erschlossenen Revieren des slowakisch-ungarischen



Berglandes entstammt (Abb. S. 11 u.)¹⁰⁾. Es ist eine Erzstufe, auf deren Oberseite man Feldgestänge, Pferdegöpel, Schmelzhütten und Pochwerke, belebt von Bergleuten, sieht. Erst bei näherem Hinschauen wird man das religiöse Motiv entdecken: einen Bergmann, der vor einem Kruzifix betet. Die nüchtern-sachliche Darstellung erscheint noch betonter an der Schmalseite, die den Querschnitt eines Untertagebaues zeigt (Titelbild), und wir erkennen, daß es dem Schöpfer dieses Werkes in erster Linie auf eine sachliche und möglichst umfassende Darstellung bergmännischen Schaffens in seiner ganzen Vielgestaltigkeit ankam. Für den an der Geschichte des Bergbaues Interessierten bietet sich hier eine Fundgrube, während der künstlerische Wert nur gering ist; die Arbeit des silbernen Fußes ist roh und ohne Reiz. Das bedeutendste Stück dieser Gruppe und der letzte Handstein in unserer Betrachtung ist deshalb besonders wich-

tig, weil der Anlaß und das Jahr seiner Entstehung durch eine Inschrift belegt sind (Abb. S. 7)¹¹⁾. Dieses schon durch seine Größe auffallende Stück wurde dem Erzherzog Joseph (dem späteren Kaiser Joseph II.) überreicht, als er am 9. Juni 1751 das Bergwerk zu Kremnitz in der Niederen Tatra (Slowakei) besichtigte. Auf silbernem Fuß, der von vier sitzenden Löwen getragen wird, erhebt sich die künstlich zusammengesetzte Gesteinsstufe mit Pochwerken, Schmelzhütten und anderen technischen Einrichtungen. Es handelt sich hier in der Tat um kleine Modelle, die in Betrieb gesetzt werden konnten (Abb. S. 12). Das Tech-

Seite 10 lks.: Handstein mit St. Georg als Drachentöter. Abbildung ohne Fuß. Höhe 28,9 cm. — Foto: Kunsthist. Museum, Wien.

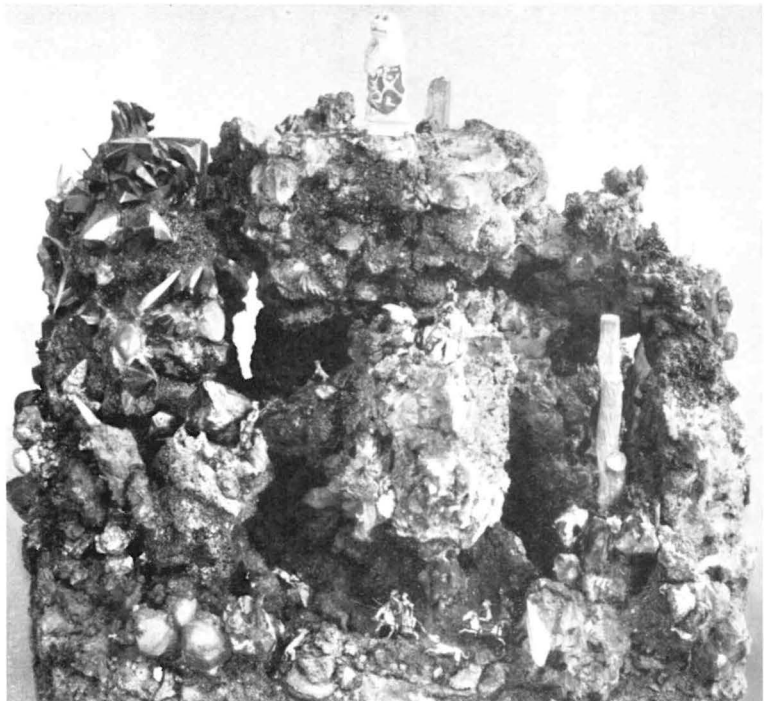
Seite 10 r.: Handstein mit Renaissance-Schlößchen. Abbildung ohne Fuß. Höhe 60,5 cm. — Foto: Kunsthist. Museum, Wien.

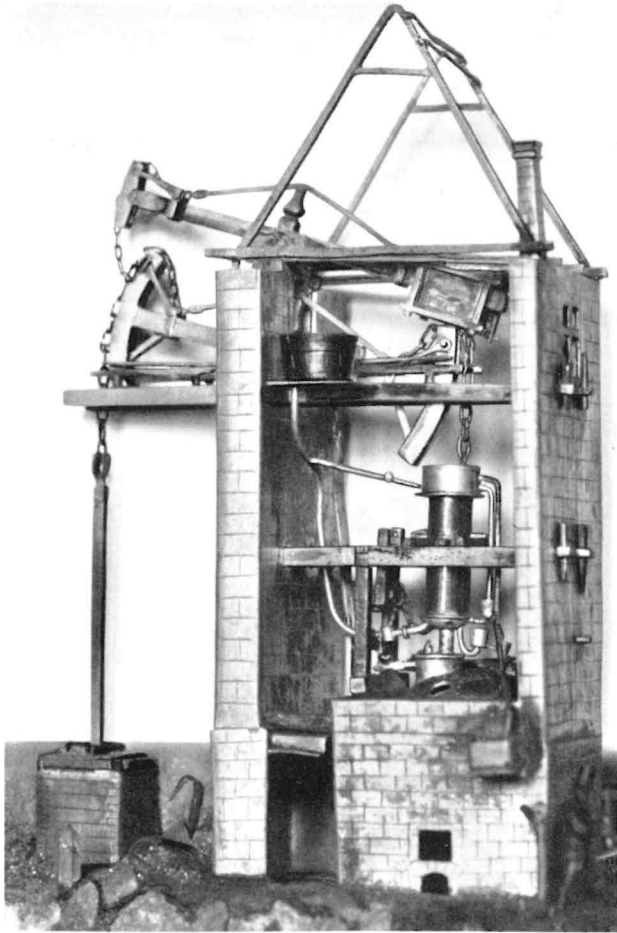
Nebenstehend: Handstein des Christoph III. Scheurl, Nürnberg. Höhe 25 cm; Breite 35 cm; Tiefe 24 cm. — Foto: German. Nationalmuseum, Nürnberg.

Unten: Handstein aus dem slowakisch-ungarischen Bergland (um 1700). Abbildung ohne Fuß. Höhe 22,5 cm; Länge 26 cm. — Foto: Kunsthist. Museum, Wien.

Seite 14 ob.: Handstein mit Kreuzigungsgruppe; in der unteren Zone Bergleute bei der Arbeit. Abbildung ohne Fuß. Höhe 30 cm. — Foto: Kunsthist. Museum, Wien.

Seite 14 u.: Handstein mit religiösen Motiven in der oberen und Bergbaumotiven in der unteren Zone. Höhe 23,5 cm. Foto: Kunsthist. Museum, Wien.





Modell aus dem Handstein S. 7 – Foto: Kunsthist. Museum, Wien.

nische überwiegt hier weitaus das Künstlerische, was äußerlich schon dadurch zum Ausdruck kommt, daß die verschiedenen bergbaulichen Verrichtungen durch Nummernschildchen bezeichnet sind. Der Geist der Aufklärung tritt uns hier sichtbar entgegen. Gerade das 18. Jahrhundert brachte bekanntlich auf technischem Gebiet, vor allem in Deutschland, ein reiches Schrifttum hervor¹²⁾. Unser Handstein ist ein sichtbarer Ausdruck dieses rationalistischen Geistes, und wenn manche den Mangel künst-

lerischer Gestaltung empfinden, so werden wiederum andere ihre helle Freude an der naturgetreuen und sauberen Darstellung eines Bergwerks des 18. Jahrhunderts haben.

Mehr als zwei Jahrhunderte trennen den ältesten vom jüngsten Handstein und offenbaren einen weiten Weg der Entwicklung, den dieses seltsame Produkt aus Natur und Kunst zurückgelegt hat. Wenn wir rückschauend die Reihe der Handsteine noch einmal überblicken, so gewinnen wir außer der Freude an Kunst und Technik auch noch andere Erkenntnisse. Sowohl hinter der spielerischen Kunstfertigkeit als auch hinter dem ersten Modellcharakter der Handsteine wird immer wieder die gewaltige Bedeutung offenbar, die der Bergbau zu allen Zeiten hatte. Sogar an festlicher Tafel wurden die Fürsten daran erinnert, denen ein Bergwerk oft kostbarster Besitz war — so mancher Krieg und so manche Ehe mögen ihre Entstehung dem Wunsch nach dem Besitz von Bergwerken zu verdanken haben. Verhalten klingen auch soziale Probleme an, denn es scheint ohne Zweifel, daß die Darstellungen bergmännischer Tätigkeit auf den Handsteinen nicht nur Kuriositätswert hatten, sondern ihnen auch die Absicht zugrunde lag, den Besitzer der Grube auf die Mühsal und Gefahr bergmännischer Arbeit aufmerksam zu machen und ihn gemessen daran zu erinnern, daß sein Wohlstand vom Fleiß und guten Willen der Bergleute abhängig sei — zugleich ein Appell an die fürstliche Freigebigkeit. Die Handsteine sind nur ein bescheidener Teil in der ungeheuren kulturschöpferischen Leistung des Bergbaus. Sie nehmen aber insofern eine Sonderstellung ein, als wir hier das wohl einzig dastehende Beispiel antreffen, daß der Bergbau ein völlig eigengeartetes Kunstwerk innerhalb der bildenden Kunst hervorgebracht hat. Das Kunstgewerbe des 16. Jahrhunderts verdankt somit dem Bergbau eine reizvolle und nicht unbedeutende Schöpfung.

1) Privatbesitz

2) Gerade die Goldschmiede jener Zeit waren wandernde Künstler von Residenz zu Residenz, so daß sich vom Stil der Arbeiten kaum Rückschlüsse auf ihren Entstehungsort ziehen lassen. Troche („Die Erzstufe des Christoph III. Scheurl“ S. 16 ff.) zeigt aber sehr interessante Verbindungen zwischen Nürnberg und dem böhmischen Bergbau auf.

3) Wien, Kunsthist. Museum, Inv. Nr. 4149. — H. 27,4 cm. — Erwähnt im Ambraser Inventar von 1596 fol. 367.

4) Wien, Kunsthist. Museum, Inv. Nr. 4155. — H. 23,5 cm. — Wahrscheinlich identisch mit dem im Inventar von 1596 fol. 365 erwähnten Stück.

5) Wien, Kunsthist. Museum, Inv. Nr. 4147. — H. 30 cm. — Wahrscheinlich identisch mit dem im Ambraser Inventar von 1596 fol. 369 genannten Stück.

6) Wien, Kunsthist. Museum, Inv. Nr. 4144. — H. 28,9 cm. — Erwähnt im Ambraser Inventar von 1596 fol. 366. Der Körper Christi damals noch erwähnt.

7) Wien, Kunsthist. Museum, Inv. Nr. 4161. — H. 60,5 cm. — Wahrscheinlich mit dem im Ambraser Inventar von 1596 fol. 365 erwähnten Stück mit folgender Beschreibung identisch: „Ain schöner großer handstein, darauf die histori Daidit mit Persabe herrlich schön von füguren geziert, alle von glasärzt geschnütten, steet auf ainem silbern vergulden fuesz; darzue gehört ain silbers vergulds peckh, zu ainem prunnen gericht.“

8) In der Münchner Kunstkammer befand sich: „Ein großer gläserner Casten, darinnen ein gebirg von silbernen Handsteinen, vor welchem ein See, auf dem Gebirg ist der Orpheus mit seiner Geigen, um ihn herum allerlei Thier auf dem See . . .“ und andere „Bergwerke von Handsteinen“ auf silbern vergoldetem Fuße mit silbernen und vergoldeten Figuren.

J. Stockbauer: Die Kunstbestrebungen am bayer. Hofe, Wien 1874, S. 12 und S. 16.

9) Nürnberg, German. Nationalmuseum. — H. (ohne den lose aufgesetzten Löwen) 25 cm, Br. 35 cm, Tiefe 24 cm.

Vgl. E. G. Troche: „Die Erzstufe des Christoph III. Scheurl“ in: 95. Jahresbericht des German. Nationalmuseums Nürnberg, 1950, S. 15 ff., Abb. 5 bis 7.

10) Wien, Kunsthist. Museum, Inv. Nr. 4141. — H. 22,5 cm, L. 26 cm. Vermutlich aus dem niederungarischen Bergrevier. Um 1700. Ausgestellt 1938 auf der Ausstellung in Freiberg (Sa.).

11) Wien, Kunsthist. Museum, Inv. Nr. 4146. — H. 39,5 cm, L. 50 cm.

12) „Und halt ich dafür, daß keine Sprache in der Welt sei, die (zum Exempel) von Ertz und Bergwerken reicher und nachdrücklicher rede als die Teutsche“; Leibniz: „Unvorgreifliche Gedanken betreffend die Ausübung und Verbesserung der deutschen Sprache“ (vor allem §§ 9 — 11, 15).